

Vom "Hallwilersee-Ballen" : eine naturkundliche Skizze

Autor(en): **Braun, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **18 (1947)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOM „HALLWILERSEE-BALLEN“

EINE NATURKUNDLICHE SKIZZE VON RUDOLF BRAUN

„Wenn man jetzt am Hallwilersee in eine Wirtschaft kommt und einen Schoppen bestellt, so wird man gleich gefragt: ‚Wend Sie en Fisch derzue?‘ Für 25 Rappen kann man sich da satt essen, denn das Pfund kostet nur 35 bis 40 Rappen.“

Ein Märchen? Oder die Anzeige eines Witzboldes, der die Ballenliebhaber an den See locken will? — Keines von beiden. Die obige Bemerkung steht geschrieben in einem Aargauerblatt vom Dezember 1868.

Ein Pfund Ballen kostete 35 Rappen! Das beweist, daß damals dieser Fisch in ungeheurer Anzahl den Hallwilersee bevölkerte und dadurch eines der billigsten Nahrungsmittel darstellte. Und heute? Aus der Tagespresse wissen wir, wie es um die Fischerei steht. In vielen Schweizerseen ist der Fischertrag enorm zurückgegangen, und niemand wird behaupten, daß ein „Ballenfraß“ am Hallwilersee heute eine besonders billige Sache sei. Da der Ballen nicht nur für den Feinschmecker aus der nähern und weitem Umgebung des Hallwilersees eine Rolle spielt, sondern in erster Linie für den Berufsfischer und für die ganze Fremdenindustrie im Gebiete des Seetales von Bedeutung ist, mag es angebracht sein, kurz von der Lebensgeschichte dieser Fische einiges zu erzählen.

Den Hallwilersee-Ballen (*Coregonus annectus*), eine Felchenart, zählt man zu den Edelfischen (Salmoniden). Er ist ein sogenanntes Glacialrelikt, gewissermaßen ein „Überbleibsel“ aus der Eiszeit; und wenn wir die Lebensgewohnheiten dieses Fisches verstehen wollen, müssen wir kurz etwas von unserem Thema abschweifen.

In den „Lenzburger Neujahrsblättern“ vom Jahre 1941 hat M. Hefti auf anschauliche Art etwas von der geologischen Vergangenheit Lenzburgs erzählt und dabei auch die Eiszeit behandelt. Daraus geht hervor, daß keine erdgeschichtliche Erscheinung in so hohem Maße unsere heutigen geographischen und klimatischen Verhältnisse beeinflusste wie die Eiszeit. Alle heute noch Gletscher tragenden Gebirge sandten damals ihre riesigen Eismassen ins Tal hinunter. Das Gebiet der Alpen glich dem heutigen Grönland, und der größte Teil Europas lag unter einer dicken Eisdecke, bis auf einzelne

Landstreifen, die gleichsam als Inseln aus dem „Eismeer“ hervorragten. Auf diesen vom Eise nicht erreichten Landstrichen wurde die damalige Tier- und Pflanzenwelt zusammengedrängt. Wärmeliebende Organismen gingen dabei zu Grunde oder konnten sich vor dem Kälteeinbruch in wärmere Gegenden flüchten. Durch wiederholten Vorstoß und Rückzug der Gletscher, sowohl der nordischen als auch der alpinen, wurde die Fischwelt an die Peripherie der Eismassen gedrängt, und man vermutet, daß einige Arten im eisfrei gebliebenen Donaauraum ihr Fortkommen fanden. Beim langsamen, endgültigen Rückzug der Gletscher wurden die Gewässer und Schmelzwasserseen nach und nach von den Fischen wieder in Besitz genommen, und durch Verwitterungsvorgänge (Erosion) bildeten sich Wasserstraßen, so daß einige Fischarten (unter anderem die Felchen) bis in unser Gebiet gelangen konnten. Ihren glacialen Ursprung bekunden die Ballen heute noch, indem sie Kaltwasserfische sind und ihren Laich in den Wintermonaten ablegen.

In den Alpen- und Voralpenseen wurden nun im Laufe der Jahrtausende durch Veränderung der Erbanlagen zahlreiche endemische (einheimische) Fischformen ausgebildet, die als „Lokalrassen“ typisch sind für die betreffenden Seen, so zum Beispiel im Zugersee der „Rötel“ und im Hallwilersee der „Ballen“. Wir halten also fest: Der Ballen ist als Glacialrelikt ein kälteliebender Fisch, der die tieferen Wasserschichten bevorzugt. Diese Tatsache ist von Bedeutung, wie wir später bei der Besprechung der See-Verschmutzung noch sehen werden.

Als Uferlaicher kommt der Ballen in den Wintermonaten (Mitte November bis Mitte Dezember) in Scharen zu den seichten Ufergegenden zum Laichen. In diesem Zeitpunkt, nahe am Ufer, kann er natürlich bequem in großen Mengen gefangen werden. Aber auch in der übrigen Jahreszeit wird heute die Ballenfischerei betrieben, so daß es uns also das ganze Jahr hindurch möglich ist, unsere Gelüste nach einem „Ballenfraß“ zu befriedigen.

Die Fische werden hauptsächlich mit zweierlei Arten von Netzen gefangen, nämlich mit dem sogenannten Schweb- oder Stellnetz und mit dem Grund- oder Bodennetz. Das Schwebnetz ist ein zirka 80 Meter langes und 1,5 Meter breites Netz, das, wie der Name andeutet, senkrecht im Wasser schwebt und durch Korkstücke, die auf der Wasseroberfläche schwimmen und mit dem Netz durch Schnüre verbunden sind, in dieser Lage gehalten wird. Das Bodennetz ist im Prinzip gleich gebaut, wird aber dicht über dem Seegrund „gesetzt“ und muß daher mit Blei belastet werden. Zur Laichzeit, also in der Zeit, wo sich die Ballen nahe am Ufer befinden, werden die Netze auch da gesetzt, wo der See eine Tiefe von etwa ein bis zwei Metern

hat. Die Netze stehen vertikal im Wasser und zwar derart, daß das untere Ende derselben den Seegrund, das obere Ende die Wasseroberfläche berührt. Die Fische müssen also notwendigerweise durch die Netze hindurch, um ans Ufer zu gelangen. Die Maschenweite der Netze ist derart, daß der Fisch gerade noch mit dem Kopf oder bis zu den vorderen Flossen hindurchschlüpfen kann, der dicke Rumpf aber nicht. Steckt der Fisch mit dem Kopf einmal im Netz, so kann er nicht mehr rückwärts, denn Kiemen und Flossen wirken wie Widerhaken.

Die Besprechung der Ballenfischerei wollen wir nicht abschließen; ohne vorher noch etwas über das heute bereits der Vergangenheit angehörende „Balleschöpfe“ zu erzählen.

Ehemals war die ganze Fischerei im Hallwilersee für die Seeanwohner frei. Mit der Einführung des Fischpachtgesetzes glaubte sich die Bevölkerung eines alten Rechtes beraubt. Nicht jeder konnte sich die ziemlich teure Fischpacht leisten, und so wurde eben im Schutze der Nacht weitergefischt. Es war ein Krieg im Kleinen, ein Kampf der Staatsgewalt gegen das sein vermeintliches Recht verteidigende Volk.

Das „Balleschöpfe“ wurde hauptsächlich bei Tennwil und Meisterschwanden betrieben. Beim Anbruch der Nacht begaben sich die „Schöpfer“ ans Seeufer. Die zum Laichen ans seichte Ufer kommenden Fische verursachten ein plätscherndes Geräusch, und durch dieses „Pflotschen“ verrieten sie ihre Anwesenheit. Der „Schwarzfischer“ hielt vom Ufer aus, im Gebüsch versteckt, an einer langen Stange ein quadratisches Netz von ungefähr 1,8 Meter Seitenlänge (ausgespannt durch zwei halbkreisförmige Ruten) auf den Seeboden. Sobald das „Pflotschen“ eines Fisches zu hören war, schnellte der Schöpfer das Netz hinter sich aufs Trockene, wo ein Kompagnon die Beute barg. Von Zeit zu Zeit ein Pfiff — und mit Windeseile verschwanden Netz, Beute und Schöpfer; denn das Warnungssignal bedeutete, daß Gefahr im Anzug war in Gestalt eines Vertreters der Staatsgewalt. Nun gelang es aber der Polizei selten, einen Schöpfer auf frischer Tat zu ertappen, denn überall waren „Agenten“ aufgestellt, die aufpaßten und piffen, wenn sich irgendeine Person nahte. Die gegenseitige Abneigung zwischen Schöpfer und Polizisten war damals so groß, daß es nicht selten zu dramatischen Zwischenfällen kam. Die Hüter des Gesetzes fanden es daher besser, sich nicht mehr einzeln auf die „Schöpferjagd“ zu machen, sondern mit Patrouillen von zwei bis drei Mann den Kampf aufzunehmen. Selbst der einzelne Schöpfer wehrte sich tollkühn gegen den ihn überraschenden Häscher, wie wir einem Bericht der Schweizerischen Fischereizeitung aus dem Jahre 1903 entnehmen: „Der Schöpfer



sowie

*die gediegenen Einrahmungen
vom Fachgeschäft*

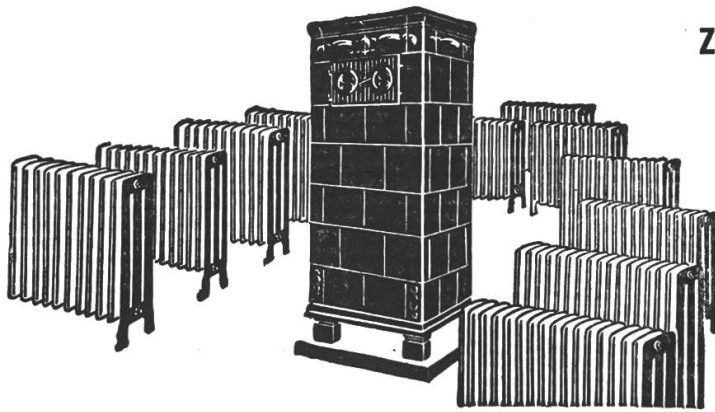
PAPETERIE **KREBS LENZBURG**

Buchbinderei Einrahmungen Tel. 8 13 31

war so in seine Beschäftigung vertieft, daß er den heranschleichenden Polizisten nicht bemerkte, bis dieser ganz nahe war. — ‚Gits es, gits es‘, sagte dieser plötzlich. Der Fischer sieht sich um und erkennt den Gefürchteten: ‚Allweg gits es‘, sagte er, schnell von seinem Schrecken erholend, packt den Polizisten mit starken Armen und wirft ihn hinaus in die eisigen Fluten. Darauf verschwand er mit Netz und Beute, bevor der so schmäählich Getauchte überhaupt wußte, wer ihm so übel mitgespielt hatte.

Immerhin wird die Flucht, wenn sie noch möglich ist, solchen Gewaltmitteln vorgezogen. So sprang ein Schöpfer, der keinen andern Ausweg mehr wußte, kurzerhand in den See hinaus und stand mäuschenstill in dem ihm bis an den Hals reichenden Wasser, bis die Polizisten, die natürlich Netz und Beute, aber den Mann nicht entdeckten, abgezogen waren.“

Heute ist das „Balleschöpfe“ verschwunden, sei es, daß die Staatsgewalt kräftig zugriff, sei es, daß die Einsicht des Volkes den Sieg davontrug.



Zentralheizungs- Kachelöfen

System Halblützel

300 eigene Referenz-
anlagen

Holzdauerbrandöfen
mit und ohne
Zentralheizung

Wand-
und Bodenbeläge

Reparaturen

**Die ideale Heizanlage ergibt sich bei der Kombination des
Kachelofens mit der Warmwasserheizung**

Mit höflicher Empfehlung

E. HÄUSERMANN HEIZANLAGEN UND PLATTENGESCHÄFT

Telephon 8 17 55

Blättern wir einmal in alten Zeitungen und Chroniken, um etwas über den Ballenertrag in früheren Zeiten zu erfahren. Daß vor etwa achtzig Jahren die Ballen zu den billigsten Nahrungsmitteln gehörten, haben wir bereits früher erwähnt. Die Ballen waren damals in so großer Anzahl vorhanden, daß sie zur Laichzeit mit Körben, Kübeln und andern Geräten gefangen werden konnten. Sie sollen sogar als Schweinefutter verwendet worden sein. Heute hat sich die Sache grundlegend verändert. Wohl gibt es noch Ballen; manche Leute behaupten sogar, dieses Jahr hätten die Fischer massenhaft Ballen gefangen, was aber nicht der Wahrheit entspricht. Immerhin ist festzustellen, daß dieses Jahr wieder mehr Ballen gefangen wurden als in den vorhergehenden. Dieser Ertrag läßt sich jedoch nicht vergleichen mit den früheren Massenfängen. Ferner muß betont werden, daß vom Sempachersee und Bielersee seit einiger Zeit eine Felchenart „importiert“ wurde, die scheinbar im Hallwilersee gut gedeiht. Über die Ursachen des Rückganges des Ballenertrages bestehen die unmöglichsten Ansichten. Es gibt Seeanwohner, die be-

Wohnungseinrichtungen, in denen auch Sie sich behaglich fühlen



Oskar Kunz Lenzburg dipl. Innenarchitekt VSl. Tel. 8 15 03 Schloßgasse 335

haupten, früher sei im See ein „Gras“ gewachsen, das den Ballen als Nahrung diene; dieses Gras wachse heute nicht mehr, darum gingen die Ballen ein. Andere behaupten wieder, zuviele Fischer dezimieren den Fischbestand. Wieder andere wollen in den Raubfischen, wie Hecht und Egli, die Hauptsünder sehen. Es bestehen also, selbst unter Fischern, die verschiedensten Meinungen hinsichtlich des Rückganges der Ballenfischerei, und es dürfte deshalb interessieren, wie die Sache sich wirklich verhält. Dazu müssen wir wiederum weiter ausholen und uns mit dem Lebensgeschehen in einem Gewässer etwas vertraut machen.

Ein nicht durch Abwässer verunreinigter See ist ein Lebensraum, in dem ein Gleichgewicht herrscht zwischen Produzent und Konsument. Die Produzenten, das pflanzliche Plankton (schwebende Kleinlebewelt) dient dem tierischen Plankton als Nahrung (Zwischenkonsument). Dieses wird von den Fischen gefressen (Schlußkonsument). Die abgestorbenen Produzenten und Konsumenten werden von den Bakterien abgebaut und mineralisiert. Durch diesen Abbau entsteht schließlich eine regelrechte Nährlösung, worin das

Seit 40 Jahren

immer führend in

MODE

QUALITÄT

AUSWAHL

PREIS

SCHUHHAUS
Bertschinger
VIS À VIS RATHAUS · LENZBURG

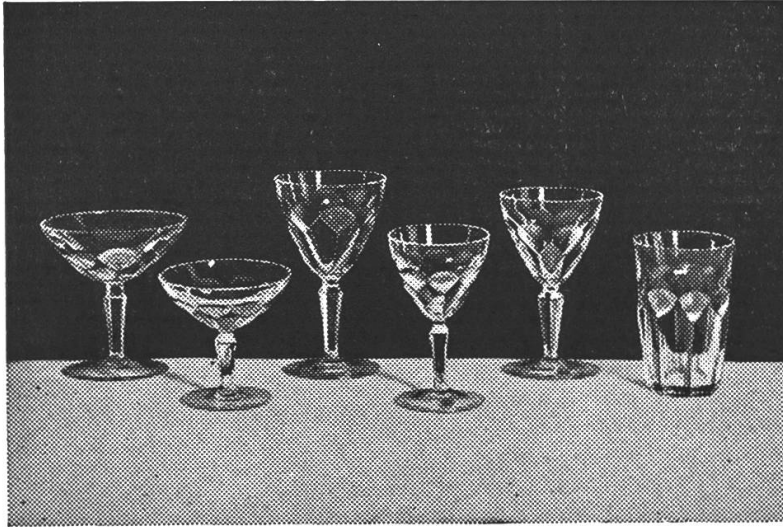


Auf allen Artikeln 5 % Rabattmarken

pflanzliche Plankton sich wieder entfalten kann. Geringe Mengen von Abfallstoffen werden ebenfalls restlos abgebaut und mineralisiert. Das Wasser ist reich an Sauerstoff und ermöglicht ein üppiges Tier- und Pflanzenleben. In einem verschmutzten See hingegen, nehmen wir als Beispiel den Hallwilersee, werden durch die Einleitung von Abwässern dem See solche Mengen von Abfallstoffen zugeführt, daß diese nicht mehr restlos abgebaut werden können, weil sie zuviel Sauerstoff verbrauchen. An Stelle der Mineralisation (mit Sauerstoff) tritt die Verwesung ein (ohne Sauerstoff), was zur Folge hat, daß solche Gewässer nicht nur arm an Sauerstoff sind, sondern die übelriechenden Gase Schwefelwasserstoff und Ammoniak enthalten, die schon in geringen Mengen für die Edelfische verderblich wirken. Der vorhin besprochene Kreislauf ist also unterbrochen, das sogenannte biologische Gleichgewicht gestört.

Im 15. Jahrgang der „Lenzburger Neujahrsblätter“ wurde kurz die Lebensgeschichte der Burgunderblutalge (*Oscillatoria rubescens*) erzählt und darauf hingewiesen, daß diese in so großen Mengen auftritt, daß sie nicht nur die Entfaltung der übrigen Planktonorga-

Kristallglasserien und Crèmeservice in schöner Auswahl



Porzellanhaus G. Schwertfeger Lenzburg

nismen hemmt, sondern ihrerseits sehr viel Sauerstoff verbraucht, wenn sie abgestorben ist und abgebaut werden soll. Das Burgunderblut hat also eine ähnliche Wirkung wie die Abwässer mit dem Resultat: der Sauerstoff fehlt in den tieferen Wasserschichten fast völlig. Die von Dr. Keller in neuester Zeit durchgeführten Sauerstoffuntersuchungen ergaben ein klägliches Resultat für den Hallwilersee: die tieferen Wasserschichten sind die meiste Zeit des Jahres sauerstofffrei! Was hat dies zur Folge? — Wir haben weiter oben festgestellt, daß die Ballen als Glacialrelikte Tiefenfische sind. Das Tiefenwasser des Hallwilersees krankt aber an chronischem Sauerstoffmangel, so daß die Edelfische gezwungen sind, in die oberen Wasserschichten „auszuwandern“. Dort sagt ihnen aber die hohe Temperatur nicht zu; denn es sind ja kälteliebende Fische. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Ballen ist der Nahrungsmangel. Die Ballen ernähren sich zu einem großen Teil von der Bodenfauna, das heißt von den im Schlamm und unter den Steinen lebenden kleinen Tieren. Diese benötigen jedoch zu ihrem Leben ebenfalls Sauerstoff, der aber im Grunde des Hallwilersees nicht

GUTE WERBUNG MIT GUTEN  RUCKSACHEN

**BUCHDRUCKEREI
R. & L. MÜLLER**

vorhanden ist. Schon Dr. Güntert hat vor etwa 25 Jahren darauf hingewiesen, daß die Bodenfauna des Hallwilersees äußerst arm ist; dadurch geht den Ballen ein wichtiger Nahrungsweig verloren.

Zusammenfassend müssen wir also festhalten, daß der Hauptgrund für die Verschlechterung der Lebensbedingungen der Ballen die starke Zufuhr von Schmutzstoffen durch die verunreinigten Dorfbäche ist. Diesem Zustand kann nur abgeholfen werden durch die Erstellung von Kläranlagen, welche die Aufgabe haben, die Abfallstoffe der Zuflüsse zu sammeln, so daß dem See nur gereinigtes Wasser zufließt. Vor wenigen Jahren wurde in Birrwil eine Kläranlage dem Betrieb übergeben. Nach Aussagen verschiedener Berufsfischer soll heute schon eine leichte Besserung des Wassers feststellbar sein. Wir wollen hoffen, daß es der maßgebenden Behörde gelingt, die längst geplante Gewässersanierung konsequent durchzuführen, nicht nur, um der immer größer werdenden Gefahr der Gewässerverschmutzung Einhalt zu gebieten und den Fischbestand zu retten, sondern auch, um ein Stück unserer Landschaft in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erhalten.

IM BANKTRESOR

sind

WERTPAPIERE UND WERTSACHEN

diebs- und feuersicher aufbewahrt

Wir nehmen solche in **offenes Depot**, vermieten aber auch

Schrankfächer in unserer Tresoranlage zur verschlossenen

Aufbewahrung

Auskunft bereitwillig und kostenlos

Hypothekbank Lenzburg